

DAS WURDE AUS

Karl Del'Haye

Es zählt zu den Großmythen des deutschen Fußballs, wenn der FC Bayern München als Stürmerfriedhof aus purer Berechnung bezeichnet wird, als Club, dessen Einkaufspolitik stets auch die Schwächung potenzieller Rivalen bezweckt habe. Eine belastbare Überprüfung dessen muss künftiger Forschung überlassen bleiben. Sicher ist aber: Am Ursprung dieser zähen Legende steht Karl Del'Haye.

1980, damals 25, wechselt der flinke Flügelstürmer, den alle Kalle nennen, von Borussia Mönchengladbach zu den Bayern – für eine Rekordablöse von gut 1,2 Millionen Mark. In München indes sitzt der brillante Blondschof, der bei Alemannia Aachen groß geworden war, viel auf der Bank. Trainer Pal Csernai verbannet ihn zeitweise gar auf die Tribüne, um sich Fanforderungen nach einer Einwechslung zu entziehen.

Zwar steigt Del'Haye in seiner dritten Saison endlich zum Stammspieler auf, doch der ganz große Durchbruch, auch international, bleibt ihm versagt. 1985 geht er zu Fortuna Düsseldorf, wo er seine Karriere zwei Jahre später beendet. Ein glanzloser Abschied für einen, vom dem man Großes erwartet hatte.



Fans liebten ihn für seine Sturmzüge an der Außenlinie: Karl Del'Haye. FOTO: DPA

Del'Haye reagiert gelassen auf das Bild, das viele Fans bis heute von ihm haben – dass er sich mit viel Geld für die Bank habe kaufen lassen. „Ich habe in fünf Jahren immerhin 100 Pflichtspiele für die Bayern absolviert“, hält er dagegen. Das sei im Zeitalter der Teamrotation doch ein ordentlicher Wert.

Obwohl Del'Haye über eine Lizenz als Fußballlehrer verfügt, hat er nach seiner aktiven Zeit nicht mehr im Vereinsfußball angedockt. Vergebliche Versuche, etwa bei seinem Heimatclub Alemannia, soll es gegeben haben, hört man in Aachen. Finanziell allerdings war er nie darauf angewiesen. Del'Haye hat sein in 15 Profijahren verdientes Geld in Immobilien angelegt. „Davon kann ich gut leben“, sagt der Privatier. WILLI REINERS

NACHRICHTEN

Raketenproblem verhindert erneut deutschen Satellitenstart

Kourou – Technische Probleme haben erneut den Weltraumstart eines Kommunikationssatelliten für die Bundeswehr verhindert. Der für die Nacht zum Samstag geplante Flug ins All musste wenige Sekunden vor dem Ende des Countdowns abgesagt werden. Grund war eine Fehlermeldung vom Drucksystem der Trägerrakete. Der Satellit soll das Militär unabhängig von kommerziellen Anbietern machen und den Truppen Telefongespräche und Internetzugang ermöglichen. DPA

Mann findet Granate im Garten

München – Einen ungewöhnlichen Fund hat ein 49-Jähriger in München bei der Gartenarbeit gemacht: Als er einen Strauch entfernte, entdeckte er eine Granate in der Erde. Ein Sprengstoffexperte konnte wenig später Entwarnung geben: Bei der acht Zentimeter dicken Flugabwehrgranate aus dem Zweiten Weltkrieg fehlte der Zünder, sie konnte problemlos geborgen werden. DPA

Vier Kumpel in US-Bergwerk tot

Washington – Suchtrupps haben am frühen Samstagmorgen die Leichen der noch vermissten vier Kumpel nach dem schweren Grubenunglück im US-Staat West Virginia gefunden. Damit stieg die Zahl der Opfer einer Explosion vom vergangenen Montag auf insgesamt 29. DPA

Der Anwalt der Tiere

Brauchen Tiere einen Rechtsbeistand? Antoine F. Goetschel ist davon überzeugt. Der Züricher Advokat bekleidet das weltweit einmalige Amt eines Tieranwalts, der gequälte Pferde und Kühe, Hunde und Katzen juristisch gegen ihre Peiniger vertritt.

VON MARKUS BRAUER

Einen Hund im Körbchen oder eine Katze auf dem Sofa sucht man bei Antoine F. Goetschel vergebens. Von dem weltweit einzigen Tieranwalt hätte man zumindest erwarten können, dass er einen eigenen Vierbeiner beherbergt. „Ich mag Tiere und stehe in ihrem Dienst. Sie sind Herzöffner“, sagt der 51-Jährige. „Aber ich bin kein Tiernarr oder Fanatiker. Meine Wohnung ist für Katzen zu klein, und für einen Hund habe ich keine Zeit.“

Seit November 2007 übt er das Amt des Rechtsanwalts für Tierschutz in Strafsachen des Kantons Zürich aus, so sein offizieller Titel. Seit 1992 ist der stets elegant gekleidete Goetschel der dritte Amtsinhaber, der sich im Auftrag der Kantonsregierung für gequälte Heim-, Nutz- und Wildtiere einsetzt.

Entspannt sitzt Goetschel in seinem Büro im Züricher Seefeld, 300 Meter vom Zürichsee entfernt. Überall stapeln sich Akten, Bücher, Zeitungen. Dutzende von Büchern und Aufsätzen hat er schon zum Thema Tierschutzrecht publiziert. Auf dem Sideboard steht eine alte Messingwaage, mit einer Menschenfigur in der einen und einem Elefanten in der anderen Schale. „Mensch und Tier im Gleichgewicht“, sagt er und lächelt wissend. Ein Erbstück seiner Mutter Hélène Rachmaninoff. Goetschels Urgroßonkel war der Komponist und Klaviervirtuose Sergej Rachmaninoff. Die Vorliebe für klassische Musik, aber auch Jazz kommt nicht von ungefähr.

Überhaupt hat der Mann mit den grauen Locken und dem selbstsicheren Auftreten so gar nichts von einem radikalen Tierschutzaktivisten – auch wenn er seit 26 Jahren Vegetarier ist. Der polyglotte Züricher mit Schweizer und französischem Pass ist Pragmatiker, der den Rechtsweg als den effektivsten für den Tierschutz sieht. Als Anwalt habe er die ethische Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass andere anständig mit ihren Tieren umgehen, sagt er und lächelt erneut. Täglich hat Goetschel, der sich ansonsten mit Erbsachen, Stiftungen und Familienrecht beschäftigt, mit Verstößen gegen das Tierschutzrecht zu tun. Knapp 200 Fälle waren es 2009: darunter eine Frau, die 149 Katzen in ihrer Wohnung hielt und so vernachlässigte, dass die meisten eingeschläfert werden mussten. Oder ein Pferdequälter, der auf fünf Tiere einstach und eines davon so schwer verletzte, dass es starb.

Ein besonders skurriler Fall liegt erst wenige Wochen zurück. Ein Hobbyfischer angelte einen kapitalen Hecht aus dem Zürichsee und kämpfte zehn Minuten, bis er ihn an Land gezogen hatte. Ein klarer Fall von Tierquälerei, sagte sich Goetschel und zog vor Gericht. Eine Seltenheit, sonst erledigt er seine Fälle vom Schreibtisch aus. Als „Geschädigtenvertreter“ vertrat Goetschel seinen Mandanten, den toten Hecht. „Rein rechtlich hat der durch mich vertretene Fisch die Stellung eines menschlichen Opfers.“ Der Richter berief sich in seinem Urteil aber nicht auf das Tierschutz-, sondern auf das Fischereigesetz. Dieses erlaube eine nachhaltige Nutzung der Fischbestände; dagegen habe der Angler nicht verstoßen. Goetschel verlor den Fall.



Antoine F. Goetschel umringt von zwei potenziellen Mandanten, einem Esel und einer Ziege: Der Züricher Tieranwalt will, dass der Umgang mit Tieren in der Gesellschaft weniger kaltherzig ist und Misshandlungen konsequent geahndet werden. FOTO: SANDRO DIENER

Anfangs sei die Jurisprudenz eine „Verlegenheit“ gewesen. „Ich wollte Sprachen oder Musik studieren, habe mich für Jura entschieden, um bald nach dem Studium meinen Lebensunterhalt bestreiten zu können.“ Durch Zufall stieß er auf das Thema Tierschutz, über das er 1989 promovierte. Seitdem ist das Tier in Recht und Ethik seine Herzenssache. 1994 gründete er die Stiftung für das Tier im Recht. 2007 folgte auf Vorschlag von Tierschützern die Ernennung zum Tieranwalt.

Goetschel vertrat vor Gericht einen toten Hecht gegen seinen Angler

2011 endet seine Amtszeit. Er würde sich über weitere vier Jahre freuen, auch wenn die Arbeit „nicht sehr lustvoll“ sei, sagt Goetschel. „Manchmal wünsche ich mir von Herzen härtere Strafen.“ Er greift in eine Schreibtischschublade, kramt einen Stapel mit Statistiken hervor. Das Tierschutzgesetz sieht Freiheitsstrafen von bis zu drei Jahren für Tierquälerei vor. Fälle vorsätzlicher Tierquälerei machen

nur rund 15 Prozent seiner Mandate aus; meist geht es um Übertretungen, die mit eini- gen Hundert bis zu wenigen Tausend Franken geahndet werden. Goetschel sieht das als Erfolg. Andere Kantone hätten zwei bis drei Tierschutzfälle pro Jahr, er 150 bis 200. Seit es den Tieranwalt gäbe, würden die Züricher das Tierschutzgesetz ernster nehmen. Auch fallen die Strafen im Kanton Zürich nachweislich höher aus als in der restlichen Schweiz.

Dass die Schweiz das strengste Tierschutzgesetz der Welt hat, ist auch Goetschels Verdienst. „Ich versuche das Recht zugunsten des Tieres anzupassen, damit das Tier im Recht und in der Ethik eine Besserstellung erfährt.“ Er macht eine kurze Pause im Redefluss, gießt sich ein Glas Wasser ein. Die deutsche Tierschutzbewegung, fährt er fort, benehme sich manchmal wie eine Minderheitsbewegung. So sehr er persönlich auch manche Kampagne unterstütze, halte er es für besser, die „Ansprüche herunterzuschrauben, damit man mehr Menschen gewinnt“.

Auf seine jüngste Niederlage angespro-

chen, lächelt er wieder. Am 7. März stimmten die Schweizer über die Tierschutzanwalt-Initiative ab: 70,5 Prozent votierten mit Nein. Nirgendwo will man einen Tieranwalt. Eine „mögliche Sättigung mit Tierschutzthemen“ nennt Goetschel als Grund für die Ablehnung und strahlt über beide Backen. „Ein Ja hätte mich an die Scholle Zürich gebunden. Die Frage hätte sich nicht gestellt, im Ausland stärker für den Tierschutz zu wirken.“

Er rutscht zum Computer rüber. Im März sei er in Montreal gewesen, im Juli referiert er in Stockholm vor einem großen Kongress. Goetschel ist gefragt: Journalisten aus den USA, Kanada, Frankreich, Großbritannien, Japan, Südkorea und Deutschland haben ihn zuletzt interviewt. „Ich möchte das, was wir in der Schweiz aufbauen konnten, auch in anderen Staaten bekanntmachen.“ Seine Mission mache ihm „enorm viel Spaß“, sagt der dreifache Vater. Aber deswegen sei er nicht missionarisch. „Wenn ich als Missionar abgestempelt werde, erreiche ich weder die Mehrheit in der Bevölkerung noch im Parlament.“

AUF EIN WORT

Unsere Politiker, ihre Sprache – und ich

Wenigstens Schäuble führt



VON ADRIAN ZIELCKE

Es ist im Moment ruhig geworden um Wolfgang Schäuble. Angela Merkel wird gefeiert, weil sie seit zehn Jahren die Union führt und alle Konkurrenten niedergemacht hat. Ist das eine Leistung? Zur

Gedenkfeier für die toten deutschen Soldaten ist sie erst nach Aufforderung durch die „Bild“-Zeitung gekommen, die sie dann auch entsprechend gewürdigt hat. Führt die deutsche Kanzlerin? Die Richtung ist nicht zu erkennen. Aber es ist offensichtlich, dass weder sie noch die Leichtmatrosen ihrer Regierung sich in den letzten Monaten mit Ruhm bekleckert haben.

Mit einer einzigen Ausnahme. Wolfgang Schäuble. Der Mann im Rollstuhl, zurzeit wieder im Krankenhaus, ist unerbittlich gegen sich selbst – und gegen uns, seine Wähler und Nichtwähler. Der Finanzminister der Bundesrepublik Deutschland ist das einzige Berliner Schwergewicht, das darauf beharrt, dass wir die Rechnung für das Überleben in der Weltwirtschaftskrise noch bezahlen müssen. Es wäre die Aufgabe des Bundespräsidenten und der Bundeskanzlerin gewesen, die Deutschen darauf hinzuweisen, dass sie vor schwierigen Jahren stehen – paradox genug. Denn mit den horrenden Schulden hat Deutschland ja den Weg aus der Krise

geschafft. Jetzt sind deutsche Waren wieder in aller Welt gefragt. Um zehn Prozent ist der deutsche Export im März gegenüber dem März 2009 gestiegen. Schier unglaublich. Die europäischen Nachbarn sind bestürzt über die Stärke Deutschlands. Die aber ist nicht vom Himmel gefallen. Zurückhaltung der Arbeitnehmer und Erfindungsgeist der Unternehmer haben dieses Exportwunder geschaffen.

Die Rechnung für die Krise kommt noch

Aber so gut diese Nachrichten sind: Die gute alte Zeit kommt nie mehr wieder. Ja damals, als die Löhne immer stiegen, die Arbeitszeit immer kürzer, der Urlaub immer länger wurde und die Menschen immer früher in Ruhestand gingen! Der Lebenskampf wird spürbar härter. Wer draußen ist, landet oft genug ohne eigenes Verschulden in Hartz IV. Aber Jammern hilft nicht. Wir können nicht aus unserer Gegenwart fliehen.

Wolfgang Schäuble hat die deutsche

Geschichte seit 30 Jahren mit gestaltet. Er hat den Besuch Erich Honeckers in Bonn 1987 vorbereitet und den Einheitsvertrag ausgehandelt. Er hat das Attentat bravurös überstanden. Schäuble ist es von Helmut Kohl verwehrt worden, 1998 als Kanzlerkandidat aufzutreten. So dass Kohl die Macht an Rot-Grün verlor. Schäuble konnte sich als CDU-Chef nicht halten.

Aber jetzt ist der alte Mann der deutschen Politik so präsent wie kaum jemals zuvor – trotz Krankenhaus. Er ist offenbar der Einzige in Berlin, der den Ernst der Lage erkannt hat, vielleicht auch der Einzige, der den Bürgern vermitteln kann, dass es jetzt ernst wird, dass die Zeit des unbefangenen Schuldenmachens vorbei ist. Er spricht aus, was sich Präsident und Kanzlerin nicht trauen.

In England heißt der Finanzminister „Schatzkanzler“. Schäuble hätte diesen Titel verdient. Er hat zwar keinen Schatz zu verwalten, sondern sitzt auf einem Berg von Schulden. Aber er führt wie ein Kanzler.